



Gestern Abend baute ich mit einer Presbyterin einen Abendmahlstisch in der Kirche in Freimersheim auf. Zwei Biergartengarnituren, mit einer Decke und Blumen darauf, dazu legten wir die Geschichten zu Gründonnerstag, wie sie in der Bibel stehen und Bilder von Kelchen und Brot.

Eine unsinnige Aktion in diesen Zeiten.

Es kein Mensch Platz nehmen, es wird kein Brot gereicht werden und kein Wein in die Becher gegossen. Ein leerer Tisch mit Bildern mit den und den Geschichten zu Gründonnerstag:

Jesus, der seine Jünger das Festmahl vorbereiten ließ,

dann sich die Schürze umband, um ihnen die Füße zu waschen,

dann das gemeinsame Essen in illustre Gesellschaft:

-Judas der unglückliche Verräter, nahm an Jesu Seite Platz,

-Petrus, der Verleugner, dreimal wird er in den kommenden Stunden Jesu verleugnen, und die anderen, die Mutlosen, die sich bei Gefahr gleich aus dem Staub machen.

Mit ihnen feiert Jesus sein Mahl. Spricht die Worte:

„Mein Leib für euch

Und mein Blut für euch.“

Wie beim Passahfest zur Befreiung.

Ich kann mir vorstellen, dass die Stimmung bedrückt, gespannt und traurig war, denn keiner konnte sich vorstellen, was die Zukunft für sie bringen wird.

Danach zerbricht diese Gemeinschaft. Es ist ein Scheitern. Das Projekt Himmelreich auf Erden endet, bevor es richtig begonnen hat.

Erst der Auferstandene wird diese zerbrochene Gemeinschaft wieder zusammenführen.

Er ist der Einladende, an seinem Tisch haben alle Platz, die sich angesprochen fühlen, Menschen aus unterschiedlichen Kulturen und Hautfarben, mit unterschiedlichen Konfessionen, sogar mit oder ohne Religion, mit unterschiedlichen Lebensentwürfen, ob sie hetero oder homosexuell sind. Jesus lädt ein. In ihm gelingt diese Versöhnung, die uns schwerfällt.

Am Tisch des Herrn ist es möglich. Da gelingt es, dass wir Brot und Wein teilen können und letztlich auch unser Leben.

Ganz zu Beginn der Coronapandemie hat Jens Spahn einen wahren Satz gesagt. „Wir werden einander viel verzeihen müssen.“

Das ist das der Satz dieser Pandemie. Wir werden einander verzeihen müssen, weil wir nicht perfekt sind, weil wir ungeduldig und neidisch sind, weil unseren Vorteil suchen als Mensch und als Nation. Wir werden uns viel verzeihen müssen, weil wir anderen wehtun.

Wie schwer das ist, dieses „einander Verzeihen“, Vergeben und sich versöhnen, verdeutlicht folgende Geschichte:

Zwei junge Deutsche waren 1973 mit ihren Rädern unterwegs in der Toskana. Unweit eines Dorfes machten sie Rast und packten ihre Brote und die Wasserflaschen aus. Das sah ein Bauer und brachte ihnen eine Flasche Rotwein. „Sie müssen diese zum Brot trinken,“ sprach er sie auf Deutsch an. Sie nahmen dankbar den Wein an.

Sie wunderten sich, weshalb er das tue und woher er so gut deutsch sprechen konnte. Dann antwortete er ihnen: „Ich war einige Jahre im KZ Dachau.“

Diese Flasche Wein, die dieser Bauer zwei Fremden aus dem Land der Täter reichte, war die Geste zur Versöhnung und für einen Neuanfang für den, der gibt und für den, der empfängt.

Wenn wir ernsthaft einen Neuanfang suchen wollen, dann kann der Gedanke der Gemeinschaft, die sich am Tisch des Herrn trifft, ein Hoffnungsbild sein.

Zwar ist dieses Jahr der Tisch in der Kirche in Freimersheim leer, doch so hoffen wir, nächstes Jahr sitzen wir gemeinsam an diesem Tisch des Herrn.

Amen

Elke Wedler-Krüger, Pfrin.

